

Neue Testament ist nur auf dem Hintergrund des Alten Testamentes voll verstehbar. Das Alte Testament ist nicht nur Vorbereitung auf das Neue Testament, sondern besitzt auch einen religiösen Eigenwert. Deshalb ist die Heilsbotschaft des Alten Testamentes im theologischen Denken und für das religiöse Leben der Gemeinden heranzuziehen und auszuwerten.

2. Christen und Juden sind Zeugen des lebendigen Wortes Gottes und des Heilswirkens Gottes geworden. Sie sind deshalb verantwortliche Zeugen der Offenbarung Gottes vor der Welt.

3. Existenz und Geschichte des Judentums sind (nach Röm 9–11) für die Christen ein Heilsmysterium, daher müssen die Christen die Existenz auch des heutigen Judentums heilsgeschichtlich verstehen.

4. Mit sicherem Glauben halten wir fest, daß der Neue Bund in Christus die Verheißungen des Alten Bundes nicht außer Kraft gesetzt hat, wie der Apostel Paulus im 11. Kapitel des Römerbriefes sagt (besonders Vers 1, 26 und 28). Im Lichte dieses Textes sind auch alle übrigen sich auf Israel beziehenden Stellen des Neuen Testaments sachgemäß zu interpretieren. Es ist uns Christen nicht erlaubt, die Juden zwar als ursprünglich auserwähltes, dann aber endgültig verworfenes Gottesvolk anzusehen.

5. Christen und Juden verbindet die gemeinsame Hoffnung auf die volle Offenbarung des Reiches Gottes. Es verbindet sie aber auch die Auffassung des Menschen als eines Ebenbildes Gottes und das Streben nach einer Weltbewältigung aus religiösem Geist.

Resolutionen:

1. Die reichere Verwendung alttestamentlicher Texte in der neuen Perikopenordnung soll für das bessere Verständnis des Alten Testamentes durch die Gläubigen genützt werden. Deshalb soll eine sachgerechte Einführung in die vielfach unbekannte religiöse Welt dieser Texte geboten werden. Keinesfalls aber dürfen die alttestamentlichen Texte grundsätzlich oder regelmäßig ausgelassen werden.

2. Im Unterricht, in den Lehrbüchern und Lehrbehelfen für den Religionsunterricht sollen nicht nur unrichtige Aussagen über das jüdische Volk vermieden, sondern auch die scheinbar negativen Aussagen der Schrift im Lichte der paulinischen Theologie (cf Leitsatz 4) erklärt werden. Ebenso soll der religiöse Gehalt des Alten Testamentes herausgestellt und damit die Bedeutung Israels als des Bundespartners Gottes positiv dargestellt werden.

Empfehlungen:

1. Die Beschäftigung mit dem Alten Testament im Verlauf des Theologiestudiums und die dadurch gewonnenen exegetischen Erkenntnisse sollen für eine umfangreichere Verwendung des Alten Testamentes in Predigt, Katechese und Liturgiefeier fruchtbar gemacht werden.

2. Die von der Konzilserklärung »Nostra Aetate« (Artikel 4 Absatz 5) angeregten gemeinsamen Studien könnten durch Gastvorlesungen jüdischer Theologen an der theologischen Fakultät und durch Intensivierung judaistischer Studien seitens der Theologiestudenten verwirklicht werden.

3. Den Institutionen der katholischen Erwachsenenbildung in der Erzdiözese Wien wird empfohlen, die Be-

schäftigung mit den Themen »Altes Testament« und »Judentum« zu intensivieren.

4. Alle Verantwortlichen sollen die Gläubigen dazu auffordern, eine Ausgabe der gesamten Heiligen Schrift zu besitzen.

5. Die Psalmen sollen als biblische Gebetstexte bei den Gottesdiensten und in den diözesanen Lied- und Gebetbüchern nicht zurückgedrängt, sondern vielmehr verwendet und dem Verständnis der Gläubigen nähergebracht werden.

Votum:

Die Synodalversammlung empfiehlt dem Herrn Kardinal, folgenden Beschluß der Wiener Diözesansynode an die Kirchliche Zentralstelle für Unterricht und Erziehung in Österreich heranzutragen und sich für seine Verwirklichung einzusetzen:

Katechetische und religionspädagogische Lehrbücher und Lehrbehelfe sollen künftig einer eigenen Arbeitsgruppe innerhalb des Österreichischen Katholischen Bibelwerks zur Stellungnahme vorgelegt werden.

Appell:

Es widerspricht der Lehre der Kirche Christi (cp. Vaticanum II, »Nostra Aetate« Artikel 4), die den Juden durch Jahrhunderte von Christen und Nichtchristen zugefügten Leiden und Demütigungen als Folge einer Verstoßung durch Gott zu deuten. Daher müssen sich alle Christen von antijüdischen Affekten freihalten und etwaigen antisemitischen Diskriminierungen seitens anderer entgegenreten. Die Kirche von Wien erwartet von den Katholiken, daß sie nichts unversucht lassen, um die zwischen ihnen und den Juden bestehende und durch traditionelle Mißverständnisse genährte Entfremdung zu überwinden.

5 Errichtung eines Lehrstuhls für Bibelwissenschaft und Judaistik an der Kath.-Theolog. Fakultät Luzern Sommersemester 1971 (Ordinarius: Professor Dr. Clemens Thoma SVD)

Die Kath.-Theolog. Fakultät Luzern hat am 17. Mai 1971 mit der Errichtung eines Lehrstuhls und eines Instituts für *Bibelwissenschaft und Judaistik* einen bedeutsamen Markstein für die Entwicklung des christlich-jüdischen Dialogs gesetzt. Wir entnehmen dazu das Folgende aus der in Luzern erscheinenden Tageszeitung »Vaterland« sowie aus der *Neuen Zürcher Zeitung*. »Vaterland« Nr. 115 vom 19. 5. 1971 schreibt:

»Die Theologische Fakultät Luzern hat es seit langem als eine besonders wichtige Aufgabe angesehen, das Gespräch mit dem Judentum in Gang zu bringen und in Gang zu halten. So ist es begreiflich, daß sie die Errichtung des neuen Lehrstuhls für Bibelwissenschaft und Judaistik als wichtigen Markstein ihrer Geschichte betrachtet; mit dem laufenden Sommersemester hat Professor Dr. Clemens Thoma seine Vorlesungen aufgenommen... Die dortige Regierung und Fakultät haben mit dieser Erweiterung der theologischen Lehrtätigkeit in Luzern eine eigentliche Pioniertat vollbracht. Der Luzerner Lehrstuhl ist der erste seiner Art in der Schweiz.

Die Geschichte der Christenheit ist immer auch die Geschichte ihres Verhältnisses zur Judenheit — welch wech-

selvolle und vielfach tragische Geschichte! Angesichts dieser Belastung der Vergangenheit kommt der Art und Weise, wie die Errichtung des Lehrstuhls [am 17. Mai 1971] feierlich begangen wurde... besondere Bedeutung zu: Statt ihr eigenes Programm zu verkünden, begann die Fakultät den Dialog mit dem Partner damit, daß sie auf ihn hinhörte: Zur Festvorlesung war kein Geringerer als der Rektor der Hebräischen Universität Jerusalem, Professor *Dr. Jakob Katz*, eingeladen worden, der seinerseits just eine besonders wichtige Phase der Geschichte der jüdisch-christlichen Beziehungen zum Gegenstand seiner Ausführungen machte; er sprach über »die historische Bedeutung der Judenemanzipation«, die langsam und nach vielerlei Rückschlägen dazu führte, im 18. und 19. Jahrhundert die Juden in die Völker Europas zu integrieren [s. u.].

Der Rektor der Fakultät, Professor *Dr. Franz Furger*, wies in seiner Begrüßung auf die Bedeutung des Anlasses hin; es geht um ein doppeltes Ziel:

»Einerseits braucht die Theologie in unseren Tagen eine vermehrte Rückbesinnung auf die biblische Botschaft, um aus der Quelle der Offenbarung Licht und Kraft zu schöpfen zur Bewältigung der Probleme von heute und morgen. Dabei darf es uns nicht gleichgültig sein, daß die christliche Botschaft auf dem Boden des Judentums gewachsen ist, das wir als Altes Testament bezeichnen. Andererseits aber verpflichtet diese Verwurzelung im Alten Testament, uns vermehrt dem jüdischen Partner zu öffnen, mit dem wir durch das gemeinsame Erbe verbunden sind.« Partnerschaft setzt voraus, daß man sich kennt, wobei die Geschichte des Partners entscheidend zu dieser Kenntnis gehört: Wer seinen Partner verstehen will, muß auch dessen Geschichte zur Kenntnis nehmen; ein jeder ist ein Stück weit seine eigene Geschichte. Womit der Kreis geschlossen ist: Wir Christen können zu einer vertieften Kenntnis der uns gegebenen Botschaft nicht kommen, ohne daß wir eindringen in jenen jüdischen Wurzelboden, von dem sie geschichtlich herkommt...«

In Ergänzung dazu entnehmen wir der »Zürcher Zeitung« vom 3. 6. 1971¹: »Im Hinblick auf die Talmudschule in Kriens [bei Luzern] sei es angemessen, daß gerade Luzern sich in exponierter Weise um die wissenschaftliche Erforschung des Judentums bemüht...« Die *Zürcher Zeitung* schreibt ferner:

»... Vor 150 Jahren ist Judaistik vor allem in Deutschland, später auch in den angelsächsischen Ländern eine wissenschaftlich anerkannte, auf Hochschulebene betriebene Disziplin geworden. Es gibt heute an die 200 Lehrstühle und Dozenten für dieses Wissensgebiet. Die Schweiz hatte bisher allerdings keinen Lehrstuhl für Judentumskunde. Diesem Mangel hat nun der Regierungsrat des Kantons Luzern abgeholfen, indem er für das Sommersemester 1971 einen Lehrstuhl für Judaistik an der Theologischen Fakultät einrichtete. Zum ersten Inhaber wurde der St. Galler *Dr. Clemens Thoma* berufen, der bisher Assistent und Lehrbeauftragter am Institut für Judaistik der Universität Wien (*Prof. Schubert*) war und mit einigen bedeutsamen Veröffentlichungen über Fragen des Judentums und der Beziehungen zwischen Christen und Juden hervorgetreten ist².

Zur Feier der Eröffnung dieses Lehrstuhls am 17. Mai

konnte Rektor *Franz Furger* Vertreter aus Kanton, Kirche und Judentum begrüßen, darunter den neugewählten Regierungsrat *Walter Gut*, den Präsidenten der jüdischen Gemeinde Luzern, *Heinrich Herz*, und Legationssekretär *Joel Alon* von der israelischen Botschaft in Bern. Die Theologischen Fakultäten von Bern, Zürich und Fribourg sowie die Hochschule von Chur hatten Delegierte entsandt. Furger unterstrich die doppelte Bedeutung dieses Lehrstuhls: vermehrte Rückbesinnung auf die biblische Botschaft und Öffnung gegenüber dem jüdischen Partner, der mit den Christen den gemeinsamen Wurzelgrund des Alten Testaments besitzt [s. o.].

Den Festvortrag hielt *Jakob Katz*, Rektor der Hebräischen Universität in Jerusalem, über das Thema: »Die historische Bedeutung der Judenemanzipation«. Der Redner gab zunächst einen Überblick über die geschichtlichen Etappen, in denen sich die allmähliche bürgerliche Gleichstellung der Juden vollzog. Der grundlegende Charakter des Juden vor der Emanzipation war seine Heimatlosigkeit. Auch dort, wo Juden wohnen durften, waren sie ihrer Bleibe nicht sicher. Sie waren wohl *in civitate*, aber nicht *de civitate*. Von den Juden wurde dieser Zustand als Strafe aufgefaßt; die Christen meinten, daß nur durch Bekehrung zum Christentum die Heimatlosigkeit abgewandt werden könne. Solange die christliche Symbiose von Kirche und Staat dauerte, war der Jude innerhalb dieser staatlichen Ordnung geduldet. Die Aufklärung (John Locke) stellt die ersten Postulate im Hinblick auf die Befreiung der Juden auf; aber erst der aufgeklärte Absolutismus schritt zu ihrer Durchführung. Es ist interessant, daß die Judenemanzipation parallel zum Aufkommen der Bibelwissenschaften steht; in der Praxis haben freilich handfeste Nützlichkeitsabwägungen den Ausschlag gegeben.

Den Auftakt in Europa gab das Toleranzpatent *Josephs II.* im Jahr 1781, das von Moses Mendelssohn als großer Befreiungsakt gefeiert wurde. Den eigentlichen Durchbruch brachte die Französische Revolution; das Dilemma, ob die Juden als Mitglieder einer fremden »Nation« auszuweisen oder einzubürgern seien, löste die französische Nationalversammlung, indem sie 1791 jedem Juden das Bürgerrecht verlieh, wenn er den Bürgereid leistete. Mit den napoleonischen Siegen zog die bürgerliche Gleichberechtigung der Juden auch in Italien, Holland und in die Rheinlande ein. Preußen erkannte unter dem Einfluß Friedrich von Hardenbergs und Wilhelm von Humboldts die Juden 1812 als »preußische Staatsbürger« an. Die Restaurationszeit brachte gewisse Rückschläge; in der Praxis vollzog sich der Abbau bestehender Rechtsbeschränkungen nur schrittweise. Dieser kam in Zentraleuropa um 1870 zum Abschluß. Damit hatte sich der moderne Staat auch außerhalb der Konfessionen stehend bekannt, wenn auch die Bindung von Staat und Kirche im 19. Jahrhundert weiterbestand. Die vielberufene Säkularisierung war kein eindeutiger Vorgang; viele Symbole der neuen Zeit schöpften ihre Kraft aus emotionalen Überresten einer früheren Zeit.

Vielfältig war auch das Spektrum der Motive der Emanzipationstheoretiker. Der aus dem Judentum zum Katholizismus konvertierte Freiherr *Josef von Sonnenfels* hoffte auf die Anbahnung der Judenbekehrung, der konstitutionelle Bischof *Henri Grégoire* empfahl völlige Einbürgerung aus chiliastischen Motiven, und *Wilhelm von Humboldt* trat aus rationalistisch-humanistischen Gründen dafür ein. Keine dieser Erwartungen erfüllte sich; die Humboldtsche Auffassung von der zwangsläufigen Assi-

¹ Nr. 251, Morgenausgabe.

² u. a.: Judentum und christlicher Glaube. Zum Dialog zwischen Christen und Juden, 1965 (vgl. FR XVIII/1966, S. 143); Auf den Trümmern des Tempels, 1968 (vgl. FR XX/1968, S. 128 ff.); Kirche aus Juden und Heiden. Bibl. Informationen über das Verhältnis der Kirche zum Judentum, 1970 (vgl. FR XXII/1970, S. 118).

milierung der Juden (die auch von manchen Juden geteilt wurde) kam nicht zum Zuge. Vielmehr führten auch die atavistischen Verdrängungen des assimilierten Juden zu einer neuen Beschäftigung mit jüdischer Tradition; so mündete die Emanzipation in eine neue Phase jüdischen Selbstbewußtseins.»

Daß *Professor Thoma* durch seinen Wohnsitz in Luzern in erreichbarer Nähe von Freiburg i. Br. ist, ist auch für den Freiburger Rundbrief von besonderer, erfreulicher Bedeutung (o. S. 1 u. S. 161).

G. L.

6 Interdisziplinäre Forschungsgruppe »Judentum im Unterricht«

An der Abteilung Duisburg der Pädagogischen Hochschule Ruhr

Schon vor mehreren Jahren stellte der evangelische Religionspädagoge *Heinz Kremers* Überlegungen an, wie er an seiner Hochschulabteilung eine Forschungsgruppe »Judentum im Unterricht« einrichten könnte. Er fand Kollegen, Doktoranden und Diplomstudenten, die zur Mitarbeit bereit waren, gewann den Frankfurter Studentenpfarrer *Wolfgang Wirth* als Koordinator der Projektgruppen und erhielt Forschungsmittel von der evangelischen Kirche in Deutschland und von seiner Hochschule.

Nach langer Vorbereitungszeit konnte darum die Forschungsgruppe im Herbst 1971 ihre Arbeit aufnehmen. In ihr arbeiten Fachwissenschaftler und Fachdidaktiker der verschiedenen Unterrichtsfächer mit Psychologen und Judaisten zusammen. Ein Archiv mit Lehrplänen, Schulbüchern und Spezialliteratur für die Arbeit der Forschungsgruppe wird aufgebaut, und nach Absprache im Mitarbeiterkreis haben mehrere seiner Mitglieder mit der Arbeit an Aufsätzen, Dissertationen und Diplomarbeiten begonnen.

Die Forschungsgruppe wird die Behandlung der Juden im Schulunterricht der verschiedenen Fächer (Geschichte, politische Bildung, evangelische und katholische Religionslehre, Deutsch und Erdkunde) durch Lehrplan- und Schulbuchanalysen und Befragungen von Schülern untersuchen. Darüber hinaus wird sie Lehrerhandbücher und Arbeits- und Anschauungsmaterial erarbeiten und Lehrplankommissionen und Schulbuchautoren beraten, um so zu einer sachlicheren Darstellung des Judentums, seiner Eigenart und Geschichte, und des neuen Staates Israel im Unterricht der verschiedenen Schulfächer beizutragen. Denn auch heute noch vermittelt der Schulunterricht nur zu häufig ein falsches Bild vom Judentum und erzeugt dadurch noch immer bei Schülern antijüdische Einstellungen.

G. L.

Die Anschrift der Forschungsgruppe ist: Forschungsgruppe Judentum im Unterricht, z. H. des Herrn Akademischen Oberrats W. Wirth, 41 Duisburg, Lotharstraße 65.

7 Die Jakob-Geschichten

Jüdisch-Christliche Bibelwoche¹

Zum dritten Mal seit 1969 fanden sich auch in diesem Jahr in der Zeit vom 8. bis 18. August 1971 Juden und Christen der verschiedenen Konfessionen aus mehreren

¹ Im Hedwig-Dransfeld-Haus, Bendorf/Rh.

europäischen Ländern, aus Israel, Kanada, Trinidad, Hawaii und Südkorea zum gemeinsamen Bibelstudium zusammen. In Zusammenarbeit mit der Direktorin *Anneliese Debray* setzten sich wiederum Rabbi Dr. *Jonathan Magonet* (London) und Pastor *Hermann Denkers* (Hantum b/Dokkum, Niederlande, Angehöriger der Hervormde Kerk der Niederlande) für die Gesamtleitung ein, unterstützt von einem bewährten Mitarbeiter-Team: Rektor *Heinrich Spaemann* (Überlingen, kath.), Pastor *Ortgies Stakemann* (Oese-Basdahl, Kreis Bremervörde, luth.), Professor *Fritz Debray* (Wien, kath.), *Edgar L. Sosa* (z. Zt. Bendorf, kath.).

Neben dem halbtäglichen intensiven Bibelstudium der sechs Arbeitsgruppen versammelte sich das Plenum allabendlich zu einem einschlägigen Referat. Pastor *Hermann Denkers* und Rabbi *Jonathan Magonet* begannen den Zyklus mit einem Referat zur Einführung in das Bibelstudium. Rabbi *Jonathan Magonet* referierte sodann über »Jakob in der jüdischen Tradition«; Father *Larry Frizzell* (aus Kanada, z. Zt. Oxford, kath.) über »Die Jakobsgeschichten im palästinensischen Targum Neofiti I aus der Vatikanischen Bibliothek«; *Werner Pelz* (England, jüd.) über »Jakob und der Segen«; Pastor *Hermann Denkers* über »Jakob aus der Sicht eines Kommunisten«.

Pastor *Denkers* sprach in seiner kurzen Einführung den Wunsch aus, daß das gemeinsame Bibelstudium zu einer Vertiefung des Glaubens führen möge. Er betonte, daß es nicht um sogenannte Religionsgespräche ging, sondern um das gemeinsame Hinhören auf das Wort der Schrift und um die gemeinsame Erfahrung von Gottes Anwesenheit, um das Sich-angesprochen-Wissen von Gott.

Rabbi *Jonathan Magonet* bekräftigte dies durch den Hinweis, daß man die Bibel so studieren müßte, als ob unser Leben davon abhinge, daß wir den Text richtig verstehen. Wenn wir vom Kampf des Patriarchen Jakob lesen, »dann müssen wir ihn zu unserem eigenen Kampf machen, um ihn zu verstehen. Wir müssen den Kampf Jakobs als den unseren erleben«. Denn jeder Mensch hat einen Jakob in sich, der den Segen des Vaters stiehlt, und einen Israel, der zum Vater vieler Völker wird. Energisch betonte Rabbi *Jonathan*, daß man es sich abgewöhnen muß, mit einer ganz bestimmten Theorie oder einer im voraus konzipierten Verständnisweise an den Bibeltext heranzugehen, um wiederzufinden, was wir an Ideen haben, statt den Text selber sprechen zu lassen. »Wenn wir das tun«, versicherte er, »dann hat es eigentlich keinen Sinn, daß wir hier sind. Denn dann hören wir nicht auf die Bibel, sondern wir sagen ihr, wovon sie eigentlich handeln sollte«.

Echtes Bibelstudium ist gemäß den einleitenden Worten von Rabbi *Jonathan Magonet* in seinem Referat über »Jakob in der jüdischen Tradition« eine Form des Gebetes. Dementsprechend sollte jeder Teil dieser Woche, das Studium ebenso wie die gemeinsamen Gottesdienste, ein Gebet sein, das wir Gott darbringen. Es ging in diesem Referat näherhin um die Erarbeitung einiger Leitworte und Leitmotive, die sich durch die Jakobsgeschichten hinziehen, aber nur vom aufmerksamen Leser wahrgenommen werden. Sie signalisieren die verborgene »Untergrundgeschichte«, das eigentliche Thema, um das es geht. Das Wort vom Segen (berakah) erweist sich als das wichtigste Leitwort. Das Ringen des Stammvaters um das lebensnotwendige Gesegnetsein präsentiert sich hier als die Geschichte eines jeden Menschen. Es geht im Grunde um den Segen für jeden einzelnen Menschen und für alle